bin ich entweder ein wohlhabender Mann oder — aber das geht Sie ja weiter nichts an."

Seine Erklärungen hatten auf den kleinen dicken Mann einen ganz merkwürdigen Eindruck gemacht. Wenigstens ließ es sich nur unter dieser Voraussetzung verstehen, daß er sich, statt in hellem Zorn aufzuspringen, in einen der beiden Stühle niederließ, und in mehr neugierigem als erregtem Tone fragte:

„Das also ist es, was Sie den Wendepunkt in Ihrem Leben nennen? Kann man vielleicht auch erfahren, durch welche besonderen Umstände dieser Wendepunkt herbeigeführt worden ist?"

„Eigentlich stimmert Sie das nicht im mindesten, mein Herr, aber am Ende habe ich auch keine Ursache, aus meinem Herzen eine Mördergrube zu machen. Sie können also getrost wissen, daß ich mich verliebt habe, und daß ich nach reiflicher Ueberlegung zu dem Schluß gelangt bin, es wäre einfach eine Gewissenlosigkeit, das Mädel auf die unsicheren Aussichten eines Malers von mittelmäßigen Talenten anzuweisen. Entweder bin ich ein tüchtiger Kerl, der für den ernsthaften Kampf des Lebens taugt — und das wird sich ja bald genug herausstellen — oder ich bin es nicht. Und dann habe ich wenigstens die Genugtuung des Bewußtseins, wie ein ehrlicher Mensch selbst die Probe darauf gemacht zu haben."

„Hmm! — Sagen Sie mal, mein Lieber, für wen halten Sie mich eigentlich?"

„Nun, für niemand anders als der Sie sind: für den neuen Hauseigentümer nämlich, der arme Portiersfrauen auf die Straße jetzt, weil sie ihm nicht herzherzig und böseartig genug sind. Ich glaube mich doch von Anfang an hinlänglich deutlich ausgedrückt zu haben."

„An Deutlichkeit ließ Ihre Ausdrucksweise allerdings nur wenig zu wünschen übrig. Aber was haben Sie dem Mädchen, in das Sie verliebt sind, denn nun eigentlich versprochen?"

„Nichts habe ich ihr versprochen, wenn Sie es durchaus wissen wollen. Es geschah eigentlich ganz ohne unser Beider Zutun, daß wir einander gestern unsere Herzen entdeckten, nachdem ich meine Liebe trotzdem schon lange genug mit mir herumgetragen. Da haben wir uns denn geherzt und geküßt, wie sichs für verliebte Leute geziemt. Und schließlich habe ich ihr gesagt: Wenn ich einen Beweis erbringen kann, daß ich ein vertrauenswürdiger Mensch bin, gehe ich zu deinem Vater, bitt von ihm zu fordern."

„So? Und Sie glauben, der Mann wird sie Ihnen so ohne Weiteres geben?"

„Ob er es ohne Weiteres tun wird, weiß ich natürlich nicht. Aber er soll ein anständiger Kerl sein, der sich auch aus bescheidenen Anfängen emporgearbeitet hat. Und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn er kein Verständnis für einen anständigen Kerl hätte. Wenn man von der Tochter auf den Vater schließen darf, kann ich ihn unmöglich für so dumm und engherzig halten."

„Er würde sich jedenfalls geschmeichelt fühlen, wenn er das hören könnte. Aber, um auf etwas Anderes zu kommen, Sie können Ihre Miete also nicht zahlen, und Sie wollen sich der Verpflichtung dazu einfach entziehen?"

„Ich denke nicht daran. Die hundertfünfzig Mark ist der Plunder da immer noch wert. Morgen lasse ich einen Winkel-Kunsthändler kommen, der sie mit Kußhand da für nehmen wird. Für heute war nur's nur darum zu tun, Sie ein bißchen fühlen zu lassen, daß es auch noch Menschen gibt, die nicht gleich zu kriechenden Hunden werden, wenn sie einem Gläubiger gegenüberstehen, noch dazu einem, der kein Herz hat für die Not eines armen braven Weibes, wie es die Frau Meßmann ist. Und daß ich lieber meinem Schneider ein Neujahrs-Vergnügen bereitete, als gerade Ihnen, werden Sie nun auch verständlich finden."

Er warf sehr bezeichnende Blicke auf die Tür. Zu seiner grenzenlosen Ueberraschung aber mußte er es erleben, daß der kleine dicke Herr nicht nur diese stumme Einladung gänzlich ignorierte, sondern obendrein auf ihn zukam und ihm ganz vertraulich die Hand auf die Schulter legte, um zu sagen:

„Es mag eine unverantwortliche Dummheit sein: aber Sie gefallen mir nicht übel, junger Mann. Und ich will's in Gottesnamen auf jede Gefahr hin wagen, Sie heute zum Mittagessen einzuladen. Es gibt eine gut gebratene Neujahrsgans, und ein anderes Gänschen ist auch noch da, das Ihnen möglicherweise noch besser behagt. Ich bin nämlich nicht Ihr neuer Hausherr, sondern der Fabrikbesitzer Tornwald, dem seine Tochter heute in den Neujahrenmorgenstimmung von ihrer Liebe zu einem gewissen Kunstmaler erzählt hat, und der gekommen war, Ihnen gehörig den Kopf zu waschen. Darauf, daß die Rollen von Anfang an so gründlich vertauscht werden sollten, war ich bei meiner Seele nicht gefaßt gewesen."

Eine halbe Minute lang machte Hans Brunckhorst das dümmste Gesicht seines ganzen Lebens; dann aber schloß er ohne Umstände den kleinen dicken Mann in seine baumstarken Arme und rief: „Die Einladung ist angenommen, Schwiegervater! Ich hab's ja gewußt, daß der Vater eines solchen Prachtmädels kein Rindvieh sein kann. Das neue Jahr und das neue Leben fängt gut an, nun habe ich keine Sorge mehr um seinen fröhlichen Weitergang."

Lustige Ecke.

Kaerwortet. Sie: „Woran erinnert wohl der Anblick der See am meisten?" — Er: „An Dich!" — Sie (geschmeichelt): „Sol Warum?" — Er: „Die ist auch niemals ruhig."

Düsseldorfer Bosh. Pianist: „Höchst unangenehm! Gerade bei den Pianostellen kracht immer mein leerer Magen!"

Knacknandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 52:
„Alba — Elba".

Richtige Lösungen gingen ein 41. Die Gesamtzahl der Einsendungen betrug 49. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Frau Hagemann, Fritz Dieß, Frau Mimi Wipplinger, Margarete Himburg, Fritz Hüniug, Frau Wipplinger, Rudolf Sturm, Frau Berta Hennig, Mieze Schurade, Hermann Suhle, G. Grunicke, Rosa Utescher, Marie Herrmann, Erich Schultze, O. Wehner, R. Klipp, Fritz Reuter, Anna Schütze, Dora Berneck, Otto Schütze, H. vom Hagen, Hermine Krause, Joh. Streit, Karl Schütze, P. Linke, Rosa Seeger, Karl Schauer, Gertrud Böge, P. Klingner, C. Herm, Alice Kesselstein, Fr. Golpe, Jentzsch;

von auswärts: Elise Hahn, Merseburg, Robert Dietrich, Zscherben, Oskar Dietrich, z. Z. Mücheln, Wilhelm Oschel, Trebitz, Frau M. Hilbrecht, Nietleben, Fr. Stütz, Bitterfeld, Wilhelm Klüsendorf, Ammendorf, M. Zenker, Merseburg, Frau Gertrud Brauer, Bitterfeld.

Prämien: 1) Jean Pauls Werke, 3 Bde., eleg. geb.
entfiel auf **Erich Schulze**, hier.
2) Heinrich von Kleists Werke, 2 Bde., eleg. geb.
auf Frau **Marta Hilbrecht**, Nietleben.

Rätsel.

Nie haben die **Ersten** gefallen,
Grad' heute beklagt man sie sehr;
Und es gibt keiner von allen
Mit freudigem Herzen sie her.

Es bahnte schon vielen die **Dritte**
Die Wege zum Reichtum und Glück;
Doch lenkt man zum **Ganzen** die Schritte,
Kehrt trübe gestimmt man zurück.

Prämien: 1) Uhlands Werke, 2 Bde., eleg. geb.
2) Lenaus Werke, 1 Bd., eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger" mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung" gelangt sein.

Skataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Aß; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

V, der Vorhandspieler, behält Wendespiel auf folgende Karte:
bA, 10, 9, 8; cA, D, 9; dA, B, 9.

Deutsch.

Französisch.

Pique-Aß, Pique-Zehn, Pique-Neun, Pique-Acht, Coeur-Aß, Coeur-Dame, Coeur-Neun, Carr.-Aß, Carr.-Dame, Carr.-Neun.

V hatte, da die beiden Anderen, die gern mauern, sogleich passen, gehofft, daß Jungen im Skat liegen. Diese Hoffnung wurde aber getäuscht. Er tourniert ein Blatt von a und fand noch b7. Gleichwohl gewann er das Spiel. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Skataufgabe aus Nr. 51.
Der Spieler wendet aK, findet noch bA und drückt c10, K.

Kartenverteilung:
V cB, a10, K; b10; cD, 9, 8, 7; dD, 9.
M a bB, a9, 8, 7; bA, K, 8 7; d8.
H cB, aA, D; bD, 9; cA; dA, 10, K, 7.

Spiel:

1. V e9, aK, cA.
2. M bB, aA, aK.
3. M aB, aD, dB.
4. M a9, cB, a10, (— 12).
5. H dA, dD, d8 (— 14). Alles Andere nimmt der Spieler. Die Gegner sind also nur bis 26 gekommen. Weil der Spieler im 1. Stich d8 ab, erhalten die Gegner noch 3 Augen weniger.

Hallesche
Familien-Blätter
Wöchentliche
Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 1 Halle a. S., den 1. Januar. **1910**

Neujahr.

Nachdruck verboten.

Schweigend hüllte ringsum sich das weite
Winterlich kahle Land, das beschneite,
Felder und Wälder, in weißen Flor.
Aber da regt sich's, aus Höhen und Tiefen
Tausend neckische Geister, die schliefen.
Schrecken empor.

Dehnen lachend die winzigen Glieder,
Klettern zum Kirchturm und purzeln hernieder,
Bleiben dann atemlos lauschend steh'n,
Dort, wo der Turmuhr Zeiger, die mächt'gen,
Langsam hin zu der mitternächt'gen
Stunde sich dreh'n.

Jubel über und unter den Dächern,
Denn in gastlich geschmückten Gemächern
Sitzen die Freunde im trauten Verein.
Lieder erklingen, es springen die Pfropfen,
Und es fließt in die Kehle manch Tropfen
Feuriger Wein.

Horch! Nun dröhnen zwölfmal die Glocken,
Und es stiebt verstört und erschrocken
Dahin und dorthin der Kobolde Schar.
Doch die Menschen rufen mit fröhlichem Munde:
„Sei uns gegrüßt, du festliche Stunde,
Du, neues Jahr!"

Max Kempner-Hochstädt.

Einsamer Silvester.

Von **Reinhold Ortmann.**

(Nachdruck verboten.)

Als der kleine Rudi, der hoffnungsvolle Sprößling des Groß-Destillateurs Plümke, nach überstandener einstündiger Qual glücklich seine letzte falsche Note gegriffen hatte, und als Adolf Brendel, sein jugendlicher Musiklehrer, der sich eben noch den Angstschweiß von der Stirn trocknete, um beim Hinaustreten auf die winterkalte Straße einer Erkältung zu entgehen, erschien Herr August Plümke in gewichtiger Person auf der Schwelle der guten Stube.

„Schön hat er wieder gespielt, mein Rudi — nicht wahr? Seit einer halben Stunde schon höre ich vom Nebenzimmer aus zu. Und ich muß sagen, d'Albert hat mir auch nicht viel besser gefallen. Sie machen was aus dem Jungen, Herr Brendel. Und jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Wenn Sie den heutigen Silvesterabend bei mir verleben wollen, sollen Sie mir angenehm sein — nicht als Klavierspieler, sondern als richtiger Gast. Ist's Ihnen recht?"

Rudolf Brendel aber, statt in demütiger Freudigkeit die ehrende Einladung anzunehmen, schüttelte mit einem kleinen verlegenen Lächeln das dunkellockige Haupt.

„Ich danke Ihnen für die freundliche Absicht, Herr Plümke; aber seitdem ich auf das Glück eines trauten Familienlebens verzichten muß, verbringe ich solche Abende lieber allein. Ich hoffe, Sie werden mir diese Ablehnung nicht verübeln."

„Gott bewahre! Jeder nach seinem Geschmack! Wenn Sie mehr für die Einsamkeit sind, als für lustige Gesellschaft, — meinetwegen! Was Ihnen zugedacht war, wird Ihnen darum nicht entgehen."

Ohne sich über den Sinn dieser letzten bedeutungsvollen Worte lange den Kopf zu zerbrechen, machte Rolf Brendel seine Abschiedsverbeugung und ging. Es war die letzte Stunde gewesen, die er an diesem letzten Tage des Jahres zu geben hatte, und er zögerte nicht, seine Schritte heimwärts zu lenken. Denn was er Herrn Plümke geantwortet hatte, war nicht etwa eine leere Ausflucht gewesen. Genau dasselbe hatte er heute mittag am Gasthaustische den Freunden erwidert, die sich seiner Gesellschaft zu einer lustigen Silvesterfeier versichern wollten. Er war nicht gestimmt, dem scheidenden Jahre ein fröhliches Lebewohl nachzurufen. Denn niemals hat er so deutlich empfunden, daß der schwere Kampf, den er nun schon seit zwei Jahren kämpfte, seine Kräfte zu zerreiben drohte. Früh verwaist und im Hause eines reichen, verwitweten Oheims aufgezogen, den er wie einen Vater geliebt, hätte Rolf Brendel die angenehmsten und bequemsten Lebenspfade wandeln können, wenn ihn nicht seine leidenschaftliche Liebe für die Musik bestimmt hätte, den kaufmännischen Beruf aufzugeben. Von dieser vermeintlichen Undankbarkeit im tiefsten Herzen gekränkt, hatte der Kommerzienrat seine starke Hand von ihm gezogen und den nach Künstlerruhm Dürstenden seinem Schicksal überlassen — vielleicht in der Erwartung, daß Rolf sich bald seiner Verirrung bewußt werden und wenig zu ihm zurückkehren werde. Rolf aber wollte lieber mit Ehren zugrunde gehen, als daß er seinen hohen Idealen untreu wurde. Er studierte und arbeitete mit eiserner Beharrlichkeit, seinen bescheidenen Lebensunterhalt durch Stundengeben und Notenschreiben bestreitend. Aber die Anstrengungen und Entbehrungen fingen an, seine Gesundheit zu untergraben. Vor einigen Wochen war er ernstlich erkrankt, und es würde übel um ihn bestellt gewesen sein, wenn nicht eine menschenfreundliche Nachbarin, die wenig begüterte Witwe eines früh verstorbenen Privatgelehrten, sich in jenen kritischen Tagen mit rührender Opferwilligkeit seiner angenommen hätte. Nun war er zwar genesen, aber der alte Jugendmut und die rechte Lebensfreudigkeit hatten sich nicht wieder einstellen wollen. Raumentlich vor aller lauten und ausgelassenen Geselligkeit hegte er eine geradezu unüberwindliche Scheu.

Als er jetzt die Treppe zu seinem im dritten Stockwerk gelegenen Zimmerchen emporstieg, begegnete ihm der in der zweiten Etage wohnhafte Hausherr, der Geheime Rechnungsrat Krabanter, ein von seinen Mietern nicht eben abgöttisch geliebter Herr. Herablassend erwiderte er den höflichen Gruß des jungen Mannes, um sich dann mit einer energischen Bewegung nach ihm umzuwenden:

„Was ich sagen wollte, Herr Brendel: Voriges Jahr wohnte oben in Ihrem Zimmer ein Maler, dem es einfiel, sich zum Silvesterabend ein Dutzend Kumpane einzuladen und mit ihnen bis zum Morgengrauen einen wahren Höllenspektakel zu vollführen. Meine Frau war noch acht Tage nachher krank von dem Aerger. Wir haben doch wohl von Ihnen nichts Derartiges zu fürchten?"

„Gewiß nicht, Herr Rat!" konnte Rolf mit ruhigem Gewissen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19100101078/fragment/page=0001

herschern. „Sie werden durch nichts gestört werden, denn ich verbringe den Abend mutterseelenallein."

Als Rolf sich eben anschickte, droben die Schwelle seines sehr geräumigen, aber nur dürftig möblierten Zimmers zu überschreiten, hörte er das Knarren einer Tür zu seiner Rechten, und gleichzeitig schoß ihm eine Blutwelle heiß ins Gesicht. Denn er kannte den leichten Schritt ebensogut, wie er die süße, weiche, schüchterne Stimme kannte, die ihn gleich darauf mit leisem Gruße anredete. Ein reizendes junges Geschöpfchen war es, das da vor ihm stand, zwiefach reizend in der holden Verwirrung.

„Ich sollte Ihnen einen Gruß von meiner Mutter ausrichten, Herr Brendel," brachte sie mit sichtlicher Anstrengung hervor, „und sollte Sie in ihrem Namen fragen, ob Sie wohl Lust hätten, den heutigen Abend bei uns zu verbringen. Natürlich nur, wenn Sie nichts Besseres vorhaben; denn Sie würden keine andere Gesellschaft finden als Mama und mich."

Etwas Besseres! Wenn er die Wahl gehabt hätte unter allen Genüssen und Vergnügungen der Welt, so würde Rolf Brendel doch keinen Augenblick gezögert haben, dieser Einladung den Vorzug zu geben. Denn ein Abend in Fräulein Helene Hartwigs Gesellschaft bedeutete in seiner Vorstellung nicht viel weniger als einen Aufenthalt im Paradiese. Aber eben, weil es so war, zagte er ohne alles Besinnen und in einem sonderbar trockenen Ton: „Wollen Sie die Liebenswürdigkeit haben, der Frau Doktor meinen herzlichsten Dank für ihre große Güte zu übermitteln! Ich weiß diese neue Freundlichkeit nach ihrem ganzen Werte zu schätzen; aber ich — ich würde den Damen heute ein zu wenig unterhaltsamer Besucher sein, und ich möchte es darum vorziehen, allein in meinen vier Pfählen zu bleiben."

Es war immerhin gut, daß er vermied, Fräulein Helene anzusehen, denn wer weiß, ob nicht der Ausdruck schmerzlicher Enttäuschung auf ihrem lieben Gesichte doch vielleicht all seine schwer erkämpften heroischen Entschlüsse noch im letzten Moment über den Haufen geworfen hätte. In derselben Stunde, da er sich seiner zärtlichen Liebe zu der Tochter der freundnachbarlichen Helferin bewußt geworden war, hatte er sich auch gesagt, daß er als rechtschaffener Mensch diese Liebe niemals durch ein Wort oder einen Blick verraten dürfe. Denn er würde nach aller menschlichen Voraussicht noch in vielen, vielen Jahren nicht daran denken dürfen, einen eigenen Herd zu errichten.

Nun aber, da er sich allein in seinen dürftigen vier Wänden sah, überkam ihn eine so gewaltige Traurigkeit, wie er sie wohl noch an keinem Silvesterabend seines Lebens empfand. Er hatte nicht einmal Energie genug, die Lampe anzuzünden, und er lag noch im Finstern auf der Ottomane, als ihn ein energisches Klopfen aus seinen wehmütigen Grübeleien auffahren ließ. Er ging hin, um zu öffnen, und war nicht wenig erstaunt, als er einen jungen Menschen mit einem wohlgefüllten Flaschenkorbe vor sich stehen sah.

„Einen Gruß von Herrn August Plümke, und Sie sollten sichs schmecken lassen. Trinkgeld darf ich nicht annehmen. Guten Abend!"

Der Mensch setzte den Korb nieder und stolperte schon wieder die Treppe hinunter. Eine nähere Besichtigung ergab, daß Herr Plümke drei Flaschen Punsch-Extrakt, zwei Flaschen Rheinwein und eine Flasche deutschen Champagner geschickt hatte. Das war mehr, als Rolf Brendel nach seinen bisherigen Gepflogenheiten im Laufe eines ganzen Jahres hätte konsumieren können. Und für den heutigen Abend bedeutete es ihm jedenfalls ein völlig wertloses Angebinde. Seufzend stellte er den Korb in eine Ecke und wollte eben zu der Ottomane zurückkehren, als es abermals klopfte.

Diesmal war es einer seiner näheren Bekannten, der junge Bildhauer Hans Letten. Sein erstes Wort war:

„Du erwartest doch keine Besuche? Denn alsdann würde ich gleich wieder gehen. Anderenfalls aber wäre es mir lieb, wenn ich eine Weile dableiben dürfte. Bloß um mich vor mir selber zu schützen. Denn ich bin in einer verteufelten Stimmung und ich weiß nicht, was ich angestellt hätte, wenn ich in meiner ungeheizten Bude noch länger allein geblieben wäre. Im übrigen werde ich Dich durchaus nicht genieren. Du tätest mir sogar einen Gefallen, wenn Du von meiner Anwesenheit nicht im geringsten Notiz nehmen wolltest. Ich sehe ja, daß Du Dich ungefähr in derselben Gemütsverfassung befindest, wie ich."

Rolf hatte sich nun doch entschließen müssen, die Lampe anzuzünden, und es war sehr zweckmäßig, daß ers getan hatte, denn zwei Minuten später klopfte es abermals, und auf seinen Zuruf erschien in der Tür das blitzsaubere Dienstmädchen des Herrn Geheimrat Krabanter mit einer Schüssel voll warmer, appetitlich duftender Pfannkuchen.

„Die gnädige Frau Geheimrätin hat gehört, daß Sie heute ganz allein wären. Da schickt sie Ihnen das, damit Sie wenigstens nicht zu hungern brauchen."

Rolf Brendel durfte den mächtigen Hausherrn natürlich nicht durch eine Ablehnung kränken; aber als das Mädchen hinaus war, rief er: „Hat sich denn heute alle Welt verschworen, mir gegen meinen Willen Teilnahme und Wohltaten zu erweisen? Was, um des Himmels willen, soll ich mit dem Zeug beginnen?"

„Du kannst es ja zum Fenster hinauswerfen," brummte der lebensüberdrüssige Bildhauer. „Aber ebensogut können wir es auch essen. Allerdings — wenn man nichts hat, um das süße Geschlecker hinabzuspülen — —"

Rolf deutete auf den Flaschenkorb in der Ecke.

„Bitte — Du magst Dich bedienen. Gläser findest Du dort im Schrank."

Hans Lettens düster umwölkte Stirn begann sich aufzuheitern; aber seine Stimme klang noch immer grabeshohl:

„Du bist ein heimlicher Alkoholiker! Ich habe mir schon immer sowas gedacht. Aber meinetwegen! Wenn Du gelobst, daß wir ihn schweigend trinken werden, braue ich uns in Gottes Namen einen Punsch."

Gleich darauf flackerte das Spiritusflämmchen unter dem Wasserkessel, und in schwermütig stummem Brüten saßen die beiden Freunde einander gegenüber, wobei Hans Letten jedoch nicht unterließ, von Zeit zu Zeit dumpf stöhnend einen Arm auszustrecken und sich einen Pfannkuchen von der Schüssel zu holen.

„Pfui Teufel!" sagte er jedesmal, wenn er ihn aufgegessen hatte. Und zwei Minuten später nahm er einen weiteren.

Eben fing das Wasser an zu singen, da kam es von mehreren festen Schritten die Treppe herauf und hämmerte alsbald von kräftigen Fäusten gegen die Tür.

„Du hast also doch Besuch erwartet, Verräter!" fuhr Hans Letten auf. „Aber ich bleibe trotzdem. In meiner Stimmung ist mir nun schon alles eins."

Drei von Rolfs Freunden waren es, die kamen, weil sie trotz seiner Ablehnung am Mittag noch einen letzten Versuch machen wollten, ihn zu irgendeinem lustigen Silvester-Gelage zu holen. Der Anblick der gefüllten Flaschen, des brodelnden Wasserkessels und der duftenden Pfannkuchen veranlaßte auch sie, den jungen Musiker einen heuchlerischen Duckmäuser und schnöden Verräter zu nennen. Rolf aber bestimmte sie zu der feierlichen Erklärung, daß sie, ihm zur Strafe, nicht früher vom Platze weichen würden, als bis der letzte Tropfen vertilgt sei.

Nachdem Rolf das erste Glas Punsch getrunken hatte, fing er an, die widrigen Schickungen dieses Silvesterabends weniger ingrimmig anzusehen. Aber er ahnte feilich nicht, was ihm an solchen Schickungen noch weiter beschieden sein sollte.

Man war noch nicht ganz bis auf den Grund der ersten Punschbowle gelangt, als es wiederum die Treppe heraufstürmte, diesmal wie die richtige wilde Jagd, und als Rolf mit Entsetzen sehen mußte, daß fünf weitere Mitglieder der mittägigen Tafelrunde bei ihm eindrangen, um sich, wie sie sagten, nach dem Verbleib der vorhin ausgeschickten und nicht zurückgekehrten Deputation zu erkundigen. Mit lautem Jubel begrüßten sie das heitere Bild des wohlbesetzten Tisches, und vor lauter Händeschütteln wurde Rolf erst nach Verlauf einiger Minuten gewahr, daß hinter dem fünften ganz stille noch ein sechster eingetreten war, der nicht zu ihnen gehörte und sich geflissentlich im halbdunklen Hintergrunde des Zimmers hielt.

Nun aber machte der Anblick dieses letzten Besuchers ihn mit einem Schlage alles andere vergessen. Er eilte auf ihn zu und blieb dann doch in zaghaft ungewissem Zaudern stehen.

„Onkel — lieber Onkel! — Du hier bei mir —!"

Der Kommerzienrat Brendel aber streckte ihm lächelnd beide Hände entgegen.

„Leibhaftig — wie Du siehst. Und hoffentlich nicht gar zu unwillkommen. Gestern erst habe ich durch einen hiesigen Freund zufällig von Deiner Erkrankung gehört — und auch noch etliches andere, was mir ans Herz gegriffen hat. Da bin ich denn ohne langes Besinnen hergefahren, um wieder mal einen Silvester mit Dir zu verleben. Daß ich Dich in so fröhlicher Gesellschaft finden würde, hatte ich allerdings kaum erwartet. Aber wenn diese Herren Deine Freunde sind, ist es ja um so besser. Ich werde ihnen dann zu meiner Rechtfertigung gleich den Beweis liefern können, daß ich doch vielleicht nicht der filzige und hartherzige Kombüchen-Onkel bin, als den Du mich wahrscheinlich bei ihnen verschrien hast."

Die Erlebnisse dieses Silvesterabends begannen den jungen Musiker schier traumhaft anzumuten. Aber da er an ihrer Wirklichkeit nicht wohl zweifeln konnte, würde er sich bald als einen der glücklichsten Menschen gefühlt haben, wenn ihm nicht plötzlich der Gedanke an die beiden einsamen Frauen in der Nachbarwohnung schwer auf die Seele gefallen wäre. Als der Oheim etwas Näheres über seine Lebensführung und über die Umstände seiner letzten Krankheit wissen wollte, zögerte er nicht, seinem bedrückten Herzen Luft zu machen und mit all der warmen Beredtsamkeit, die seine Empfindungen für Fräulein Helene ihm eingaben, von seiner großen Dankesschuld gegen die menschenfreundlichen Nachbarinnen zu erzählen. Auch die wohlgemeinte Einladung für den heutigen Abend vergaß er nicht. Und nie hatte er seinen Onkel inniger geliebt, als in dem Augenblick, da er ihn sagen hörte:

„Nun wohl, es ist selbstverständlich eine Anstandspflicht, die beiden Damen jetzt unsererseits zu Gaste laden. Wenn Du mich zu ihnen begleiten willst, mein Junge, werde ich das sogleich in eigener Person besorgen. Und ich werde mich, nachdem wir ihre Zusage erlangt haben, auf ein Viertelstündchen beurlauben, um für die nötige frische Zufuhr aus einer benachbarten Weinstube zu sorgen. Ich sehe ja, daß wir nicht nur mit dem edlen Stoff, sondern auch mit Gläsern und dergleichen hier ein wenig ins Gedränge kommen."

„Ich kenne Sie nicht näher, mein Herr, aber ich sehe, daß Sie ein edler Mann sind," sagte der lebensüberdrüssige Hans Letten, indem er dem Kommerzienrat die Hand drückte. „Sie haben mir den Glauben an die Menschheit wiedergegeben. Wenn Sie gestatten, beweise ich Ihnen meine Dankbarkeit dadurch, daß ich mitgehe, um Ihnen die Sorge für den Einkauf der ehbaren Viktualien abzunehmen."

Lachend akzeptierte der alte Herr das freundliche Anerbieten. Und als eine weitere halbe Stunde verflossen war, bog sich der große Tisch in Rolf Brendels dürftigem Zimmer unter einer Fülle von Herrlichkeiten. An seinem oberen Ende saß der Kommerzienrat neben Frau Dr. Hartwig, und ihnen gegenüber Fräulein Helene neben dem in Glückseligkeit strahlenden Rolf, der jetzt, nach der vollständigen Aussöhnung mit dem Onkel, guten Gewissens wagen durfte, dem geliebten Mädchen durch heiße Blicke und verstohlene Händedrücke zu offenbaren, wie es um seine Gefühle bestellt war.

Beim Schlage der zwölften Stunde aber und noch lange, lange nachher ging es hier oben bei Rolf Brendels „einfamer Silvesterfeier" so übermütig geräuschvoll zu, daß ihm der Geheime Rechnungsrat Krabanter in aller Frühe des Neujahrsmorgens in einem geharnischten Briefe die Wohnung kündigte, nicht ohne eine bittere Bemerkung über die von seiner Frau Gemahlin in übel angebrachtem Mitleid gespendeten, gewissermaßen hinterlistig erschlichenen Pfannkuchen einfließen zu lassen.

Der Wendepunkt.

Eine Neujahrsgeschichte von Lothar Brenkendorf.

Hans Brunckhorst stand schon zu drei Viertein angekleidet vor dem Spiegel in seinem Atelier, um mit besonderer Sorgfalt seine Kravatte zu knüpfen, als Frau Mehlmann mit dem Frühstück hereintrat. Sie war immer ein bißchen außer Atem, wenn sie hier oben ankam, denn als Portiersfrau wohnte sie natürlich im Souterrain des Vorderhauses, während Hans Brunckhorst als Maler ebenso natürlich sein Domizil hoch droben im fünften Stock, den Wolken näher als der Erde, aufgeschlagen hatte. Heute aber waren es ersichtlich nicht bloß die fünf steilen Treppen, die der magre und verhärmt aussehenden Frau das Atmen und das Reden so schwer machten, denn über ihre Wangen rollten große Tränen, während sie mühsam und gepreßt herausbrachte:

„Guten Morgen, Herr Brunckhorst! Schon so früh auf, heute? Ich wünsche Ihnen auch ein recht gesegnetes, neues Jahr!"

Der junge Maler, der gerade in diesem Moment seine widerspenstige Halsbinde nicht aus den Augen lassen durfte, drehte sich nicht gleich um.

„Guten Morgen, Frau Mehlmann!" erwiderte er feierlich. „Daß ich schon so früh auf bin, hängt mit dem großen Wendepunkt in meinem Leben zusammen, der heute nacht Schlag zwölf Uhr eingetreten ist. Und ein recht gesegnetes, neues Jahr wünsche ich auftrichtigen Herzens auch Ihnen."

Das Kaffeegeschirr klirrte vernehmlich in den zitternden Händen der Frau. „Mir? — Ach, du lieber Gott, für mich hat es traurig genug angefangen. Der neue Hausherr hat mir auf den fünfzehnten des Monats meinen Posten gekündigt. Er schrieb, der Vorbesitzer hätte mich nur aus Mitleid und mit Rücksicht auf die langjährigen, treuen Dienste meines verstorbenen Mannes behalten, er selbst aber könnte sich aus solche Rücksichten unmöglich gebunden halten. Und er brauche eine energische Persönlichkeit, die den Mietern Respekt einflößt und die Mieten pünktlich einzutreiben versteht."

Hans Brunckhorst gab seiner Kravatte einen letzten energischen Ruck, der sie wieder vollständig aus der Façon brachte, und drehte sich um.

„So — ? — Ist er einer von dieser Sorte, der neue Hauseigentümer?"

„Jawohl — einer von der härtesten und rücksichtslosesten Art. Ich will bloß hoffen, Herr Brunckhorst, daß Sie diesmal die Miete zusammen haben. Er ließ sagen, daß er um elf Uhr hier sein werde, um sie bei den verschiedenen Parteien persönlich einzuklassieren. Wer nicht zahlen kann, wird sofort exmittiert. Das pflegt er in all seinen Häusern so zu halten."

„Pflegt er das, der Treffliche? Nun wohl, dann trifft sich's ja ausgezeichnet, daß ich gerade an dem Wendepunkt meines Lebens die Ehre haben soll, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Es wird mir ein Vergnügen sein, ihn zu empfangen — ein aufrichtiges Vergnügen. Sie aber, meine liebe Frau Mehlmann, was gedenken Sie denn nun anzufangen?"

Die Frau hatte die Schürze schon an den Augen.

„Ja, wenn ich das wüßte! schluchzte sie. „Als Portiersfrau nimmt mich nicht so leicht wieder einer. Dazu sehe ich zu schwächlich aus. Und vielleicht auch nicht bösartig genug. Woher ich aber die Umzugskosten und die erste Monatsmiete für eine andere Wohnung nehmen soll, weiß nur Gott im Himmel.

Hans Brunckhorst ging schwelgend an den einzigen Schrank, den er besaß, und zog eine Schublade auf. Im nächsten Moment wußte Frau Mehlmann durch das Klingen eines vor ihr auf den Tisch niederfallenden Goldstücks veranlaßt, die Schürze sinken zu lassen und verständnislos fragend zu dem Maler aufzublicken. Der aber sagte ziemlich kurz:

„Diese Doppelkrone bedeutet die Krönung der vielmonatlichen treuen Dienste, die Sie mir in Ihrer doppelten Eigenschaft als Aufwärterin und Vertraute meiner mannigfachen Sorgen geleistet. Für den Umzug wenigstens wird es doch vielleicht reichen."

„Aber, Herr Brunckhorst, das kann ich doch unmöglich annehmen! Von Ihnen hatte ich ganz gewiß nicht auf ein Neujahrsgeschenk gerechnet. Ich weiß ja, daß Sie es selbst nicht zu dick haben."

„Lassen Sie das meine eigene Sorge sein, beste Frau Mehlmann. Und wenn der Hauswirt kommt, vielleicht ersuchen Sie ihn, bei mir den Anfang mit dem Einkassieren zu machen. Er hat's ja nachher auch bequemer, wenn er mit der Last seines Mammons nur treppab zu steigen braucht."

Er drängte die noch immer ganz verwirrte Frau samt zur Tür hinaus und beendete seine Toilette. Just war er damit fertig geworden, als sich ein hageres Männergesicht mit erbarmungswürdig dünnem Spitzbärtchen nach bescheidenem Klopfen im Türspalt zeigte.

„Prosit Neujahr, Herr Brunckhorst! Wenn ich mir erlauben darf, einen Augenblick zu stören —"

„Nur immer rein, Meister Hempel! — Prosit Neujahr ebenfalls! Wissen Sie übrigens, daß es garnicht sehr hübsch ist, die Leute gleich am ersten Morgen des Jahres an ihre Schulden zu mahnen?"

„Ach, verehrtester Herr Brunckhorst — wenn es nur wenigstens eine kleine Abzahlung sein könnte! Es ist doch nun schon fast ein Jahr, daß ich Ihnen die beiden Anzüge geliefert habe. Wenn man sünf kleine Kinder hat und eine kranke Frau. Nur eine Kleinigkeit, falls Sie es zufällig übrig haben sollten."

„Her mit der Rechnung, Meister Hempel! — Hundertundzwanzig Mark? Das stimmt nicht. Denn es kommen noch zehn Mark Zinsen dazu, weil Sie ein Jahr lang auf Bezahlung warten mußten. Hier —", und er zählte den gesamten Inhalt der Schublade in Gold und Silber vor dem höchlichst Betroffenen auf den Tisch. „Nun noch Ihren Namen als Quittung auf die Rechnung, und dann Marsch — weiter! Sie werden wohl noch mehr zu faule Kunden haben, denen eine Neujahrsvisite nottut. Und ich erwarte um elf Uhr einen Besuch."

Mit glückstrahlendem Gesicht hatte sich der Mann unter vielen Danksagungen verabschiedet. Hans Brunckhorst aber füllte die Zeit des Wartens auf den neuen Hauseigentümer damit aus, daß er seine sämtlichen Bilder und Skizzen von den Wänden nahm und sie in einer Ecke des Ateliers auf einen Haufen zusammenschichtete. Vielleicht stand auch das in irgend einem geheimnisvollen Zusammenhang mit dem zur Stunde des Jahreswechsels eingetretenen „Wendepunkt" in seinem Leben, denn nie zuvor hatte er die Erzeugnisse seiner Kunst mit ähnlicher Liebesglut und Gewissenhaftigkeit behandelt. Der große Raum sah kahl und düstig aus wie ein Speicher, der er ja auch eigentlich war, als abermals, diesmal aber sehr laut und energisch an die Tür geklopft wurde. Hans Brunckhorst warf durch das schräge Fenster einen Blick auf das Kirchturm-Zifferblatt, das ihm unentgeltlich die Dienste einer Taschenuhr verrichtete, und murmelte:

„Schlag elf Uhr! Pünktlich ist der Mann, das muß man ihm lassen. Aber warum soll er nicht dreimal klopfen, bevor ich ihn herein nötige? Das gibt gleich von vornherein die richtige Stimmung."

Er handelte diesem Vorsatz gemäß, und er hatte die Genugtuung, den Draußenstehenden nach dem zweiten Klopfen sagen zu hören: „Wollen Sie nicht gefälligst öffnen, mein Herr? Ich weiß ja doch, daß Sie zu Haus sind. Und ich habe notwendig mit Ihnen zu reden."

Langsam, sehr langsam ging der Maler zur Tür, um den nachdrücklichen Verlangen zu willfahren. Und indem er hoheitsvoll auf den wohlbeleibten kleinen Herrn niedersah, der da mit verdächtig gerötetem Antlitz vor ihm stand, sagte er herablassenden Tones:

„Es fiel mir selbstverständlich nicht ein, meine Anwesenheit zu verleugnen; aber es ist einer meiner neuen Grundsätze, Leute, die mir nicht angenehm sind, dreimal klopfen zu lassen."

Der kleine Dicke war ziemlich stürmisch eingetreten. Hartherzig und wie ein Blutsauger sah er nicht aus, dafür aber ziemlich aufgeregt und nichts weniger als verguügt.

„Sie sind doch Herr Hans Brunckhorst, Kunstmaler — nicht wahr? Und wie es scheint, wissen Sie auch bereits, wer ich bin, obwohl ich bisher nicht das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft hatte."

„Bitte — das Vergnügen, Sie nicht zu kennen, war ganz auf meiner Seite. Aber es bedarf in der Tat keiner Vorstellung. Ich kenne Ihre Qualitäten, wie ich den Zweck Ihres werten Besuches zu erraten glaube."

„Nun, wenn Sie ihn erraten, mein Herr, brauchen wir ja nicht viele Worte zu machen. Sie können sich denken, daß ich —"

„Alles kann ich mir denken. Und es wird unsere Verhandlungen wesentlich vereinfachen, wenn ich Ihnen eröffne, daß ich vollkommen mittellos bin. Ich hatte mir zwar während des letzten Vierteljahrs unter vielen Entbehrungen meine Miete zusammengespart; aber nachdem mir von einer Dame, die ich nicht nennen will, einige Aufschlüsse über Ihre werte Person zuteil geworden waren, habe ich es vorgezogen, mit dem Gelde meine Schulden bei einem armen Schneider zu bezahlen. Es waren glücklicherweise die einzigen, die ich hatte."

„Herr, was kümmert mich Ihr Schneider? Und wenn Sie jetzt die Stirn haben, mir zu sagen, daß Sie mittellos sind, wie konnten Sie es dann wagen — —"

„Sie dreimal klopfen zu lassen — wollen Sie sagen. Aber ich erklärte Ihnen doch bereits, daß das einer meiner neuen Grundsätze ist. Seit dem großen Wendepunkt in meinem Leben habe ich deren eine ganze Menge. Und sie entspringen alleiamt aus meinem im Augenblick der Jahreswende gefaßten Entschlusse, fortan ein freier Mann zu sein — ein armer Teufel vielleicht, aber ein rechtschaffener Arbeiter — kein Hungerleider mit fünfzehnstündigen Akten mehr, der alle seine Hoffnungen auf die Gunst des Zufalls und die großmütigen Launen der Menschen setzen muß. Ich habe genug gekaufmkeit, um Käufer für meine Bilder zu finden. Da liegen sie alle auf einem Haufen. Wenn Sie wollen, können Sie sich daran bereichern, indem Sie sie an die verschiedenen Museumsdirektoren verkaufen. Die Exmission aber schreckt mich nicht, denn ich habe ohnedies keine Verwendung mehr für das Atelier. Morgen trete ich als Buchhalter mit achtzig Mark Monatsgehalt in das Geschäft eines Vetters ein, wie er mir's meiner guten Handschrift wegen schon lange angeboten hatte. Und in drei Jahren

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19100101078/fragment/page=0002